

Nona Fernández

Space Invaders / Chilean Electric

Zwei Kurzromane



LESEPROBE



SEPTIME

Space Invaders

Originaltitel: Nona Fernández – Space Invaders

© Nona Fernández Silanes, 2013

Chilean Electric

Originaltitel: Nona Fernández – Chilean Electric

© Alquimia Ediciones, 2015

*Die Übersetzungen von Space Invaders und Chilean Electric werden nach
Absprache mit der Ampí Margini Literary Agency und mit Genehmigung
von Nona Fernández und Alquimia Ediciones veröffentlicht.*



© 2018, Septime Verlag, Wien
Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Elisabeth Schöberl
Umschlag und Satz: Jürgen Schütz
Umschlagbild/Madonna: © Fotolia – Allen.G
Druck und Bindung: Christian Theiss GmbH
Printed in Austria

ISBN: 978-3-902711-79-3

www.septime-verlag.at

www.facebook.com/septimeverlag | www.twitter.com/septimeverlag

Nona Fernández

Space Invaders / Chilean Electric

Zwei Kurzromane

Aus dem chilenischen Spanisch von Anna Gentz



Inhalt

Space Invaders 7

Erstes Leben	11
Zweites Leben	31
Drittes Leben	49
Game Over	65

Chilean Electric 75

Anmeldung zum Netzanschluss	83
Ihr Energieverbrauch	113
Kurzschluss Nr. 1	116
Kurzschluss Nr. 2	119
Kurzschluss Nr. 3	122
Kurzschluss Nr. 4	127
Zahlungsrückstand	139
Stromsperre	161
Die Zeremonie des Lichts	169
Danksagung	177

Space Invaders

Nona Fernández

Für Estrella González J.

Ich bin diesem Traum ausgeliefert:
Ich weiß, dass es nur ein Traum ist,
aber ich kann diesem Traum nicht entrinnen.

Georges Perec: *Die dunkle Kammer*

ERSTES LEBEN

I

SANTIAGO DE CHILE. 1980. Ein Mädchen im Alter von zehn Jahren betritt an der Hand seines Papas eine Schule des Stadtviertels Avenida Matta. Es trägt eine Schultasche aus Leder, die es um die Schulter gehängt hat, die Schnürsenkel seines rechten Schuhs sind offen. Draußen auf der Straße befinden sich immer noch die herumliegenden Überreste einer Feier, von der einige über die Bürgersteige verteilte Pamphlete, leere Flaschen und Abfall zurückgeblieben sind. Die neue von der Militärjunta vorgeschlagene Verfassung ist gerade von einer breiten Mehrheit verabschiedet worden. Der Hausmeister der Schule fegt den Schmutz vor dem Eingang weg, während sein Blick zu dem Vater des Mädchens wandert. Der Mann zieht sich die Polizeimütze vom Kopf, um sich von seiner Tochter zu verabschieden. Er gibt ihr einen Kuss auf die Wange und flüstert ihr ein paar Worte ins Ohr. Das Mädchen lächelt und läuft dann mit seinem geöffneten Schnürsenkel, diesen über die Bodenfliesen schleifend, den Gang hinunter. Vor der Statue Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel kniet es sich hin und küsst deren Daumen.

II

MANCHMAL TRÄUMEN WIR VON IHR. Von unseren Matratzen aus, die am Puento Alto, in La Florida, am Hauptbahnhof oder in San Miguel verstreut herumliegen, von unseren schmutzigen Laken aus, die unsere aktuelle Bleibe definieren, von den Feldbetten aus, in die wir geflüchtet sind, damit sie unsere müden Körper tragen, die arbeiten und arbeiten; nachts und manchmal sogar auch tags träumen wir von ihr. Unterschiedliche Träume träumen wir, so wie unsere Köpfe unterschiedlich sind und unsere Erinnerungen unterschiedlich sind und wir unterschiedlich sind und unterschiedlich aufgewachsen sind. Aus unserer Traumunterschiedlichkeit heraus kommen wir einstimmig zu dem Schluss, dass jeder sie auf seine Art und Weise sieht, so wie er sie erinnert. Acosta sagt, dass sie ihm in seinen Träumen als Mädchen erscheine, so wie wir sie kannten, in ihrer Schuluniform, das Haar zu einem Paar langer Zöpfe geflochten. Zúñiga sagt Nein, dass sie nie Zöpfe getragen habe, dass sie ihm mit offenem Haar erscheine, mit schwarzen kräftigen Haaren, die ihr Gesicht einrahmten, einer Haarpracht, an die nur er sich erinnert, denn Bustamante hat ein anderes Bild und Maldonado ein anderes und Riquelme ein anderes und Donoso ein anderes und alle und jedes einzelne sind verschieden. Die Frisuren und die Haarfarben variieren, über die Gesichtszüge wird man sich nicht einig, die Formen verschwimmen und es gibt keine Möglichkeit, sich zu einigen, weil man in den Träumen wie in den Erinnerungen eben keinen möglichen Konsens haben kann noch darf.

Fuenzalida träumt von dem ersten Mal, als sie sie sah. Wenn sie aufwacht, erinnert sie sich nicht so genau an ihre Frisur und deshalb mischt sie sich in die Diskussion der restlichen Klasse gar nicht erst ein, denn für Fuenzalida sind das Wichtige in Träumen die Stimmen, nicht die Frisuren. Fuenzalida träumt von vielen Kinderstimmen, die im Unterrichtsraum der fünften Klasse tuscheln und von dem Lehrer, der die Liste durchgeht: »Acosta?« – »Anwesend!« – »Bustamante?« – »Anwesend!« Die Stimme eines jeden einzelnen Kindes antwortet in genau demselben Tonfall, wie er gewesen ist, denn wenngleich sich Stimmen mit der Zeit auflösen, vermögen Träume sie doch wieder zum Leben zu erwecken. »Donoso?« – »Anwesend!« – »Fuenzalida?« – »Anwesend!« Und dann ist sie dran, ihr Name wird unter dem schwarzen Schnurrbart des Lehrers ausgesprochen. »González?«, hallt es im Raum, und von einer einzelnen Bank in der letzten Reihe antwortet die neue – oder vielleicht gar nicht mehr ganz so neue – Schülerin: »Anwesend!« Es ist sie. Es ist unwichtig, wie ihr Haar aussieht, ihre Hautfarbe oder ihre Augen. Alles ist relativ außer dem Klang ihrer Stimme, der, wenn es sich um Träume handelt, laut Fuenzalida dasselbe ist wie ein Fingerabdruck. González' Stimme hängt uns aus Fuenzalidas Traum nach und nimmt unsere eigenen Bilder ein, unsere eigenen Versionen von González, und dort nistet sie sich ein und bleibt, um uns Nacht für Nacht Gesellschaft zu leisten. In manchen Nächten besucht sie Acostas Kopfkissen, in anderen Maldonados Matratze, in wieder anderen Donosos zerrissene Laken. Und so sind die Nächte die Endlosschleife einer Anwesenheitsliste, ein ewiger Durchgang, der uns nicht in Ruhe schlafen lässt. Jahre sind vergangen. Zu viele Jahre.

Unsere Matratzen haben sich wie unsere Leben über die ganze Stadt verteilt, bis wir allmählich den Kontakt zueinander verloren haben. Was ist aus jedem Einzelnen geworden? Das ist ein Rätsel, das zu lösen wenig wichtig ist. Über die Entfernung teilen wir Träume. Zumindest einen, mit weißem Faden auf den Kragen einer karierten Kittelschürze gestickt: Estrella González.

III

SIE HABEN UNS IN EINER LANGEN REIHE angeordnet, einen vor dem anderen in der Mitte des Innenhofs der Schule. Neben uns steht eine weitere lange Reihe und dort vorne eine andere und da hinten eine weitere. Wir bilden ein perfektes Quadrat, eine Art Spielbrett. Wir sind Spielfiguren, wir wissen nur nicht welches Spiels. Wir halten Abstand, wir legen den rechten Arm auf die Schulter des Vordermannes, um den angemessenen Raum zwischen uns anzuzeigen. Unsere Schuluniform sitzt korrekt. Der obere Knopf des Hemdes ist zugeknöpft, die Krawatte ordentlich gebunden, das dunkle Kleidchen geht über die Knie, die blauen Strümpfe sind straff hochgezogen, die Hosen perfekt gebügelt, das Schulembem auf der Brust aufgesteckt, auf der richtigen Höhe, ohne abstehende Fäden, die Schuhe frisch poliert. Die sauberen Nägel herzeigen, die Hände ohne Ringe, das muntere Gesicht, die gezähmten Haare. Jeden Montag zur ersten Stunde die Nationalhymne singen, sie schmettern wie ein jeder nur kann, schrill und verstimmt, mit einem Krächzen, unsere Stimmen, die fast schon ein bisschen grölen, die enthusiastisch den Refrain wiederholen, während einer von uns beginnt, die chilenische Flagge zu hissen, dort vorne, wo jemand anders sie in seinen Armen hält. Das Sternchen aus weißem Stoff steigt und steigt in die Höhe hinauf, bis es den Himmel erreicht. Die Flagge kommt endlich oben am Mast an, flattert über unseren Köpfen, im Takt zu unseren Stimmen, und wir blicken zu ihr hoch aus der Sicherheit ihres dunklen Schattens heraus.

Chilean Electric

Nona Fernández

Für Blanca Gross Pérez

Bei Eingang der Zahlung nach dem ausgewiesenen Fälligkeitsdatum fallen Zinsforderungen an.

Elektronische Rechnung Nr. 127383667

chilectra

Chilectra S.A.
Distribución y venta de energía eléctrica y venta de artículos electrónicos del hogar, deportes, ensamblamiento y computación.
R.U.T. 96.800.570-7
Santa Rosa 76, piso 8, Santiago.

Dirección: NATANIEL COX 1428 - SANTIAGO CENTRO

Sr(a): **NONA FERNANDEZ**

Rula: 08 808 9200-2 Bloque:8
Fecha de Emisión: 11 FEB 2015 Con 25663

BOLETA ELECTRÓNICA
Nº 127383667

S.I.I. Santiago Centro

Su Nº de Cliente es:
249890-1



Detalle de sus lecturas

Período de lectura:	Nº medidor	Propiedad	Lectura anterior	Lectura actual	Constante	Consumo (kWh)
09 ENE 2015 al 0 FEB 2015	97108165	Compañía	49895	Sin lectura	1	*****

Fecha estimada de la próxima lectura: 11/03/2015

Detalle de sus consumos

Consumo de los últimos 12 meses kWh



Su gasto diario en energía fue: \$ 173
Monto último pago: \$ 22.800

Detalle de su cuenta

Detalle de su cuenta	Monto (\$)
Servicio Básico	
Antena de Medidor	403
Cargo Fijo	794
Facturación provisoria de energía (sin lectura)	21.564
Intereses	85
Pago Fuera De Plazo (5) Cargo Fijo	167
(1) Cuota Nº 2 de 2 por Reiquidación	2.635
Sanción Anterior	6
Sanción Actual	-11
Compensación Realizada Ord SEC 9096	-453
TOTAL A PAGAR	\$ 25.100

¡CADA VEZ MÁS CONECTADOS!
consultas + reclamos + información y más

App Chilectra

chilectra.cl (*)SMS 3635

TOTAL A PAGAR \$ 25.100

VENCIMIENTO EL 23 FEB 2015

Su Nº de Cliente es: **249890-1**



Anmeldung zum Netzanschluss

»ES WAR EIN DEUTSCHES UNTERNEHMEN«, so erzählte sie mir. Eines, das nach Chile gekommen sei, um elektrisches Licht zu verlegen. Damals schifften sich zahlreiche Arbeiter und Techniker mitsamt Kabeln, Glühbirnen und Installationszangen ein, um die Plaza de Armas, die der erste erleuchtete Platz in ganz Santiago sein sollte, mit Strom zu versorgen. Sie sagte, dass die Arbeiten sich jahrelang hinzogen. Ich weiß nicht wie viele Jahre, aber ich denke mal, genügend, damit einer dieser deutschen Elektriker eine Frau kennenlernen und mit ihr eine Schar chilenischer Kinder zeugen konnte. Zwei schwarzhaarige mit blauen Augen, ein blondes Mädchen mit krausen Haaren und als letztes einen Rotschopf. Eines Nachts teilte die Mutter ihren Kindern mit, dass sie gleich ins Stadtzentrum gehen würden, um sich den Abschluss der väterlichen Arbeiten anzusehen. Die dunklen Kinder, das blonde Mädchen und der Rothaarige gingen hinaus und liefen durch das Halbdunkel der Straßen, die gerade so von den kleinen Öllampen, die jemand am Abend angezündet hatte, beleuchtet wurden. Das blonde Mädchen ging an der Hand seiner Mutter, so erzählte sie mir. Die Schatten ihrer Körper fielen auf Häuserwände und Boden, sie folgten ihnen, ohne sich von ihren Füßen zu lösen. Der ihrer Mutter war schmal und klein. Der ihres Bruders, des Rothaarigen, beweglich und immer in Eile, lief vor den anderen her. Der ihre, winzig und mit dünnen Beinen, war ein so dunkler Schatten, dass bereits sein Anblick ihr Angst einflößte, so erzählte sie mir. Egal, wie sehr sie sich beeilten oder wie schnell sie um die Ecken bogen, die Schatten waren immer

da, immer hinter ihnen, sie hatten denselben Weg wie sie, machten dieselben Schritte, verschlangen den Augenblick, noch bevor er entstand.

Nach einem langen Marsch kam das Mädchen mit seinen Brüdern und seiner Mutter auf der Plaza de Armas an. Dort trafen sie auf andere Kinder und Frauen und Männer, die das Spektakel mit dem elektrischen Licht sehen wollten. Der Platz war voller Menschen, so erzählte sie mir. Die Großmütter und Großväter besetzten die Bänke oder saßen auf den Stufen der Kathedrale. Auf den Schultern der Väter reckten sich die Kinder und versuchten, etwas zu sehen. Da waren auch Tiere, Hunde, Hühner und ein paar Maulesel, so erzählte sie mir. Niemand wollte das verpassen. Hunderte von Köpfen und Körpern mit ihren dazugehörigen Schatten versammelten sich auf dem öffentlichen Platz und warteten gespannt auf die Erleuchtung.

Ich weiß nicht, wie das alles angefangen haben mag. Ich erinnere mich nicht mehr, ob sie mir das erzählt hat oder nicht. Vielleicht gab es eine Zeremonie. Jemand hielt eine Rede, auf einem Podest stehend, das eigens zu diesem Anlass aufgebaut worden war, oder auf ebenjenen Stufen der Kathedrale. Vielleicht sprach man vom Fortschritt, von den modernen Zeiten, von der Zukunft, die nun anbreche und sich in jener Nacht dort manifestiere, in der Finsternis am Nullpunkt der Stadt, dem Nabel des Landes. Oder vielleicht gab es gar nichts Zeremonielles und es war einfach ein deutscher Mann mit weißen Haaren, der auf Deutsch bis drei zählte:

»*Ains, tswai, drai.*«

Vielleicht betätigte er dann den Schalter, und so leuchteten, ganz schnell, wie um den Trick nicht zu verraten,

alle auf dem Platz installierten Laternen genau im selben Moment auf und boten dem Publikum eine Zaubervorführung, wie es sie noch niemals zuvor gesehen hatte.

Die Leute verstummten.

»Wir blieben mit offenen Mündern stehen«, so sagte sie.

»Es flog nicht eine Fliege durch die Luft, alles war still, während wir die erleuchteten Glühbirnen betrachteten.«

Das Licht strahlte viel heller als das der Öllampen. Es war richtiges Licht. Licht, das die Gesichter der Leute mitten in der Nacht zum Vorschein brachte. Die Einwohner von Santiago hatten sich noch niemals zuvor so gesehen. Der rothaarige Bruder war unter den Laternen sogar noch rothaariger. Das Licht potenzierte die Farben, die Formen, brachte neue Dimensionen eines jeden zum Vorschein, das Beste oder das Schlechteste. Die Leute näherten sich den Laternen und lächelten unter den Glühbirnen, als sie ihre eigenen erleuchteten Körper betrachteten, sie zur Schau stellten wie jemand, der seine neuen Kleider zeigt. Das blonde Mädchen war noch sehr klein, und sie erzählte mir, dass sie das alles beobachtet habe, ohne die Hand ihrer Mutter loszulassen, da es ihr nicht gelungen sei zu verstehen, was da passierte. Das Leuchten der Lampen war so stark, dass es die Schatten auf dem Platz verschwinden ließ. Wo man auch hinschaute, es gab keine mehr, alle waren vom Licht aufgefressen worden, so erzählte sie mir. Das blonde Mädchen, so klein, wie es war, dachte, dass die Nacht ganz plötzlich aufgehört habe, dass schon der Morgen graue. Sie dachte, dass die Stunden der Dunkelheit, die man hat, um zu schlafen, sich verkürzt hätten, nicht mehr da seien und dass sie jeden Moment wieder in die Schule gehen müsse.

Sie erzählte mir, dass sie Angst hatte. Sie erzählte, dass das Erste, woran sie dachte, war, dass das elektrische Licht, so wie es die Schatten verschreckt habe, gefährlich sein könne. Sie sagte mir, dass das elektrische Licht die Zeit in die Irre geführt hatte und niemand, nicht einmal der hellste Kopf, könne so etwas tun.

Nach ein paar Minuten applaudierte jemand und der Applaus steckte weitere Hände an, die auch applaudierten, und so begannen alle in die Hände zu klatschen, beeindruckt, ja sogar ungläubig angesichts dessen, was sie da sahen. Was danach geschah, hat sie mir nie erzählt, aber ich kann mir vorstellen, dass es eine Feier gab, ein großes Trinkgelage zu Gitarrenklängen und Tanz, und dass das Fest die ganze Nacht unter den neuen Glühbirnen der Plaza andauerte, wo die Zeit nicht verging, wo das Licht sie festhielt, um weiter zu feiern.

Das deutsche Unternehmen verteilte noch mehr Licht in der Stadt, so erzählte sie mir. In den darauffolgenden Jahren stellten sie dicke Betonmasten an den übrigen Straßen auf, Masten, die die neuen Laternen und Kabel trugen. In irgendeinem Viertel des Zentrums leuchtete ein Häuserblock auf. Im darauffolgenden Monat wurde ein weiterer erleuchtet, und dann noch einer und noch einer. Die Stadt tauchte nach und nach auf, nahm sich ihrer dunkelsten Ecken an, ordnete sich neu und versucht bis heute, Tag und Nacht einander anzugleichen. Das Licht drang durch die Fenster in die Häuser ein, fiel in die Zimmer und auf die Kopfkissen der Privilegiertesten, die sich vielleicht seither in ihren seltsam unruhigen Träumen eine von Neonlichtern, von bunten Lichterketten und von Sicherheitsscheinwerfern

begrenzte Stadt vorzustellen begannen, eine wachsame Stadt, immer eingeschaltet, eine schlaflose Stadt. Auf diesen ersten Laternenmasten stand der Name des deutschen Unternehmens, das sie aufgestellt hatte. Es war ein rundes Logo mit einem Akronym darin. Drei oder vier unleserliche Buchstaben. JTR oder GSBM oder CETA. Ich glaube, es war CETA. Diese Masten blieben viele Jahre lang in der Stadt stehen. Auf dem Weg, um Brot und Öl zu kaufen, an der Hand des blonden Mädchens, das sich mit der Zeit in meine Großmutter verwandelt hatte, sah ich dieses Siegel auf den Laternenpfählen der Straße, in der ich geboren wurde, kleben. »Das ist das Unternehmen, in dem mein Papa gearbeitet hat«, so erzählte sie mir, und deutete mit ihrer weißen, runzligen Hand auf das Emblem, als bezeugte es die Nacht, in der man laut meiner Großmutter angefangen hat, mit der Zeit zu spielen.

Das ist das Unternehmen, in dem mein Papa gearbeitet hat.

